

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 61 (1928-1929)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt
des
Bernischen Lehrervereins

erscheint jeden Samstag
Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société
des
Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi
Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Schulvorsteher *E. Zimmermann*, Bern, Höhweg 18.
Telephon: Christoph 25.53.

Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinspektor *E. Kasser*, Marienstrasse 29, Bern; Dr. *F. Kilchenmann*, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.

Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: *Orell Füssli-Annoncen*, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: *G. Mæckli*, maître au progymnase, Delémont. Téléphone 211.

Rédaction pour la «Partie Pratique»: *V. Rieder*, Ecole secondaire des filles, Delémont.

Les *Manuscrits* non-fournis en double, ne sont pas rendus.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: *Orell Füssli-Annonces*, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Sekretariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Zu den neuen Rechenbüchlein. — Gude-Linde: Erläuterungen deutscher Dichtungen. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Le peintre L.-Paul Robert et l'éducation de ses fils. — «Stella Jurensis» et la politique confessionnelle. — Revue des Faits. — Divers. — Mitteilungen des Sekretariats — Communication.

Wandkarten

für Geographie u. Geschichte

Erdgloben

in den von Herrn Professor Nussbaum empfohlenen Ausgaben

Anschauungs-Tafeln

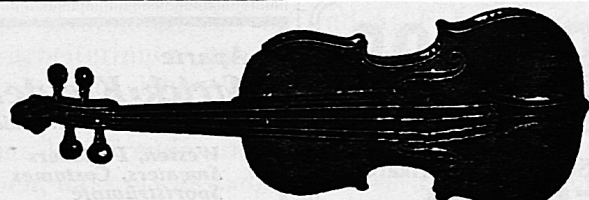
für alle Unterrichts-Gebiete und -Stufen

vorteilhaft und in grosser Auswahl bei

Hiller-Mathys

Neuengasse 21, I. St. **Bern** Neuengasse 21, I. St.

2 Minuten vom Bahnhof und Schulmuseum



FEINE VIOLINEN

alt und neu

Schülerviolinen komplett von Fr. 35.— an.
Reparaturen. — Prima Saiten und Bogen.

Internationale Musikausstellung in Genf:
Goldene Medaille, höchste Auszeichnung.

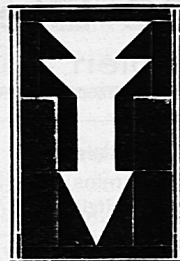
J. Werro, Geigenbauer, Bern

2 Zeitglockenlaube 2

Lehrer Rabatt

3

Meine konkurrenzlosen Preise zeigen Ihnen den Weg



wo Sie

ein schönes Harmonium

kaufen sollen

Ich liefere gegen bar oder gegen bequeme Teilzahlungen. Man verlange Preisliste

Emil Ruh, Musikverlag, Adliswil bei Zürich

Der Tit. Lehrerschaft empfehle ich mich ganz besonders bei Vermittlungen etc.

14



Epidiaskope

von Liesegang, Leitz und Zeiss Icon führe
ich Ihnen unverbindlich in meinem Projektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN

3 CHRISTOFFELGASSE 3



VEREINSCHRONIK

Einsendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer müssen spätestens **Montag abend, den 31. Dezember**, in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

Lehrergesangsverein des Amtes Seftigen. Proben vorläufig jeden Mittwoch, nachmittags 5 Uhr, im Schulhaus, Mühlethurnen.
Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. 1. *Wohlenbummel.* Freitag den 4. Januar. Sammlung um 1 $\frac{1}{2}$ Uhr Tramendstation Friedhof. 2. *Wiederbeginn der Übungen:* Freitag den 11. Januar, 5 Uhr, Altenberg.
Der Vorstand.

Lehrerturnvereine Langnau und Emmental. Winterturnfahrt: Freitag den 4. Januar. Abmarsch in Gruppen nach Abmachung. Wir treffen uns um 3 Uhr nachmittags im «Sternen» in Trub. Auf zahlreiche Beteiligung rechnet
Der Vorstand.

Frutigen. Lehrerinnenturnen. Erste Uebung im neuen Jahr: Freitag den 11. Januar.
Der Vorstand.

Der Lehrerkalender pro 1929/30

ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bezogen werden. Auch die Herren Sektionspräsidenten nehmen Bestellungen entgegen. Da der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf der schweizerischen Lehrerwaisenfürsorge zukommt, bitten wir unsere Mitglieder, den Kalender zu kaufen. Preis Fr. 2.50.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.

MITTEILUNG DES SEKRETARIATS

Das Bureau des Bernischen Lehrervereins bleibt Montag den 31. Dezember 1928 und Mittwoch den 2. Januar 1929 geschlossen.

Le bureau de la Société des Instituteurs bernois sera fermé lundi le 31 décembre 1928 et mercredi le 2 janvier 1929.

Lehrer- und Lehrerinnenüberfluss im Kanton Bern.

Der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins hat eine neue Eingabe an die Direktion des Unterrichtswesens gerichtet, in der Mittel und Wege zur Bekämpfung des Lehrer- und Lehrerinnenüberflusses vorgeschlagen werden. Wir werden diese Eingabe in der nächsten Nummer besprechen.

Reglement für die Sekundarschulen des Kantons Bern.

Der Regierungsrat hat ein neues Reglement für die Sekundarschulen des Kantons Bern erlassen und auf 1. Januar 1929 in Kraft erklärt. Wir werden in der nächsten Nummer auf das Reglement zu sprechen kommen.

Kollege E. S. 1862 Biel

Bitte Brief Transit abholen

470

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)

Chutzenstrasse 30

Zeitglocken 5/II

empfehlen ihre bestbekannten

Fasostru-Strumpfwaren

sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben
beste Qualitäten

Inserieren

Sie im Berner Schulblatt. Auch das kleinste Inserat fällt auf und

bringt Gewinn

Möbel
Spezialhaus für 355
kompl. Wohnungs-
Einrichtungen
21 Aarberggasse 21
BERN
ändli

PIANOS

nur erstklassige 427
Schweizer-Fabrikate

Flügel von

Sabel-Bieger

Rönisch

Grotian-Steinweg

Fr. Krompholz

Spitalgasse 28, Bern

Aparte

Strick-Kleider

für Damen, Herren u. Kinder

Westen, Pullovers
Sweaters, Costumes
Sportstrümpfe
Sportsocken 246

Wir bieten Ihnen vorzügliche
Qualitätsware zu mässigen
Preisen.

Zwiggart
Bern
Kramgasse 55

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Zu den neuen Rechenbüchlein.

II.

Im ersten Teil wurde gezeigt, dass die Rechen-technik und ihre Anwendung aus einheitlichen Sachgebieten herauswachsen müssen. Von den Sach- und Lebensgebieten, wie sie sich in den neuen Rechenbüchlein vorfinden, darf gesagt werden, dass sie *lebenswahr* sind. Dem Realitätsalter der Kinder entsprechend, ist mit Beginn der Mittelstufe ganz besonders Bedacht darauf genommen worden, dass die angegebenen Verhältnisse nicht bloss möglich sind, sondern *Tatsachen* entsprechen. Zur Beschaffung des nötigen Materials wurden Wildheuer, Holzer und Klöppler in den Bergen gefragt, aber auch Fabrikarbeiter in Dorf und Stadt. In Bauernhöfen, in Fabriken, in Geschäften aller Art, in Bahn- und Postbetrieben und -Verwaltungen, auf Ausstellungen der Landwirtschaft und des Gewerbes, bei der Münzstätte, bei der Staatskasse, in statistischen Bureaux, ja selbst bei der Nationalbank wurde nach geeignetem Material gesucht und manches hiervon findet sich in den Büchlein niedergelegt. Wir wollten durch die Art der Aufgaben erreichen, dass soweit möglich ein Rechenergebnis nicht lediglich ein Zahlenergebnis, sondern auch ein sachliches Ergebnis, eine neue Erkenntnis für den Schüler bedeute. Z. B. statt leere, nichtssagende Zahlen addieren oder subtrahieren zu lassen, sollte der Schüler anhand statistischen Materials Einblicke in einfache wirtschaftliche Verhältnisse gewinnen können; vorerst in häusliche, dann in solche grösserer Gemeinschaften. Es sei bei dieser Gelegenheit festgestellt, dass wir beim Sammeln des Materials überall hilfsbereite Menschen fanden. In den Fabriken wurden wir in alle Arbeitsstätten geführt, vom Raum, wo das Rohmaterial lag bis zum Versandraum und dem Bureau; in jedem Betrieb halfen die Führer bereitwilligst Zahlenmaterial auffinden: Fabrikarbeiter und -arbeiterinnen gaben ihre Zahltagstäschchen her, um uns lebenswahre Angaben zu ermöglichen. An manchen Orten wurde auch unverhohlen der Freude und Anerkennung Ausdruck gegeben, dass etwas Lebenswahres in den Rechenbüchern Aufnahme finden sollte.

Die benannte und unbenannte Zahl im besondern. Bei der Besprechung der Probleme der Rechentechnik und ihrer Anwendung in Beziehung zu den Sach- und Lebensgebieten wurde bereits an Beispielen gezeigt, dass die Zahlbenennung für den Operationserwerb notwendig ist. Es betraf dies Beispiele der Addition und Subtraktion. Nicht weniger deutlich zeigt sich jene Notwen-

digkeit auch bei andern Operationen, so z. B. bei der *Multiplikation*. Die Benennung erst ermöglicht hier eine klare Unterscheidung zwischen der Funktionalzahl und dem Grundwerte. Bei der Schreibweise mit reinen Zahlen, 12×26 , ist nicht ersichtlich, welches der Grundwert ist, der verändert werden soll. Deutlich wird die Sachlage, sobald eine Zahlenbenennung vorhanden ist, z. B. 12 Fr. \times 26. Vom Nichtbenennen der Zahlen her stammt der Widerstand gegen die Nebeneinandersetzung der Faktoren. Es wird behauptet, das Kind verwechsle bei dieser Darstellungsweise den Grundwert mit der Funktionalzahl (nicht dem Namen, sondern der Stellung nach); es nehme demzufolge durcheinander bald links, bald rechts eine Ziffer als Multiplikator. Solche Verwechslungen kommen insbesondere bei Rechnungen mit reinen Zahlen tatsächlich vor, was durchaus begreiflich ist, weil hier beide Faktoren die Stelle der Funktionalzahl übernehmen können. Sie unterbleiben aber, wenn mit benannten Zahlen gerechnet wird. Im vorstehenden Beispiel erkennt das Kind sofort, dass 12 Fr. 26mal gesetzt werden sollen: so wird es auch folgerichtig die 12 Fr. zuerst 6mal und dann noch 20mal setzen.

Die Zahlbenennung ist ferner auch unentbehrlich, bei der Unterscheidung zwischen *Teilen* und *Messen*. Bei dem folgenden Beispiel $108 : 12$, ist nicht ersichtlich, ob ein Teilen oder Messen erfolgen soll. Beides ist möglich; in einem konkreten Fall ist aber nur das eine oder andere richtig; die Gleichheit der absoluten Zahl im Quotienten ändert an dieser Tatsache nichts. Wie soll das Kind, wenn die « Division » an reinen Zahlen eingeführt und geübt worden ist, dann die richtige Operation wählen können? Ja, es ist sich oft nicht einmal der beiden Möglichkeiten bewusst. Statt von allem Anfang an im Sinne des Messens zu messen und im Sinne des Teilens zu teilen, wie es sich naturgemäss beim Benennen der Zahlen ergibt, unterbleibt beim Operieren mit reinen Zahlen die deutliche Unterscheidung und muss dann nachträglich gesucht und gesichert werden, was aber sehr viel Mühe und Zeitverlust verursacht. Nur zu oft wird dann zur Unterscheidung zwischen Teilen und Messen zum bloss Aeusserlichen der Benennung gegriffen, und die Folge davon ist die Verwirrung in der Benennung des Ergebnisses (des Quotienten). Belege dafür brauchen wohl nicht gebracht zu werden; es stünden solche, auch von auswärts, zur Verfügung. Das Messen muss daher von allem Anfang an als Messen und das Teilen als Teilen ausgeführt werden, und das ist nur möglich bei Zahlbenennung und hinwiederum nur dann, wenn

die Benennung nicht bloss Formsache ist, sondern in Beziehung zu einem wirklichen Sachverhalt steht. Wird in diesem Sinne gearbeitet, so sollte die Aufforderung « Berichte », welche im vierten Büchlein hauptsächlich bei Zahlenaufgaben des Messens und Teilens steht und dem Konkretisieren dient, keine besondere Schwierigkeiten bereiten.

Das verfrühte Rechnen mit reinen Zahlen erzeugt Rechensätzchen, die im Grunde kein Mensch ausserhalb der Schule versteht; auch ihr « Erarbeiten » ist mehr als problematisch. So fand sich an der Schulausstellung in Zürich in einem Schülerheft des zweiten Schuljahres folgendes Sätzchen (das auch im Bernbiet nicht selten vorkommen dürfte):

Zeichnung

10 gemessen durch 2 geht 5mal.

Um sofort mit reinen Zahlen üben zu können, wird solches Sprachgut geschaffen! Dem Kinde des zweiten Schuljahres wird überdies eine Begriffserweiterung des Ausdruckes « Messen » zugemutet, die es niemals in voller Erkenntnis vollziehen kann; denn der Begriff « Messen » umfasst im Rechnen nicht bloss das Messen mit Meter und Liter, sondern auch folgende rechnerische Tätigkeiten: Wie manches Mal kann man: 2 kg abwägen, abgeben, 2 m abschneiden, oder muss man 2 kg bringen, 2 Fr. verdienen und vieles anderes. Dem induktiven Vorgehen kommt bei dem oben angegebenen Beispiel nur ein Schein zu, und es ist im Grunde für das Kind nichts anderes als ein Gehen vom Allgemeinen zum Einzelnen, also eine Deduktion. Das Kind kann der *vorschnellen* Verallgemeinerung, wie sie in den Rechensätzchen « gemessen durch » und « geteilt durch » zum Ausdruck kommt, nur durch mechanisches Rechnen mit reinen Zahlen genügen. Bei der wirklichen Anwendung dieser so früh « gewonnenen » Rechensätzchen muss das Kind naturgemäss versagen; daher auch die grosse Not bei manchen Lehrerinnen, die einzelne unter ihnen veranlasst, auf die Unterscheidung zwischen Teilen und Messen zu verzichten. — Diese Beispiele zeigen, auf welche Abwege das Rechnen mit reinen Zahlen führen kann und notgedrungen führen muss, und wie unabweisbar notwendig es ist, von einem Sachverhalt auszugehen, und in enger Anlehnung an diesen mit benannten Zahlen die Rechentechnik zu sichern. Dadurch ist auch der Anwendung am besten gedient.

Die Zahlbenennung beim Ueben. Im Schulblatt wurde behauptet, das Ueben mit benannten Zahlen sei für die Schüler zu schwer, sie liessen aus dem Grunde einfach die Benennung weg. Die Schwierigkeit kommt zum Teil daher: Wird ausschliesslich oder doch ausgiebig mit unbenannten Zahlen gerechnet, so entsteht eine bestimmte Geläufigkeit und Mechanisierung der Sprechweise; es werden gleichsam Bahnen für Operationen mit unbenannten Zahlen geschaffen, und sobald dann

die Benennungen auftauchen, so erscheinen sie dem Kinde als ein Hindernis, dadurch, dass sie sich störend in den mechanisierten Ablauf hineinstellen. Das Hindernis wird in bequemer Weise umgangen; aber auf die Dauer geht es doch nicht. Die Benennung muss also her, und das Umlernen beginnt. Was aber Umlernen bedeutet und wie schwer alte Gewohnheiten durch neue zu ersetzen sind, weiss wohl jedermann aus Erfahrung. So braucht es einen langen Kampf, Kinder, die an das reine Zahlenrechnen gewöhnt sind, im mündlichen Sachrechnen dazu zu bringen, dass sie in klarer Weise die Zahlbenennung anbringen und z. B. bei der folgenden Auflösung 24 Fr. 50 Rp. $\times 5$ sagen: 24 Franken $\times 5 = 120$ Franken, 50 Rp. $\times 5 = 2$ Fr. 50 Rp.

Wenn dagegen ein Rechnen mit benannten Zahlen erfolgt, so entstehen Geläufigkeiten und im Laufe der Zeit Mechanisierungen, die wir gleich praktisch gebrauchen können; man denke z. B. an folgende Verbindungen: 50 m + 90 m = 140 m, im Gegensatz dazu 50 cm + 90 cm = 1 m 40 cm, ähnlich 50 Fr. + 90 Fr. = 140 Fr., 50 Rp. + 90 Rp. = 1 Fr. 40 Rp. oder 7×80 Fr. = 560 Fr., 7×80 Rp. = 5 Fr. 60 Rp. Solche Assoziationen sind doch unendlich wertvoller als die mit unbenannten Zahlen, wie $50 + 90 = 140$ oder $7 \times 80 = 560$, und im mündlichen Sachrechnen ist dann das Beifügen der Benennung eine Selbstverständlichkeit; denn die Kinder haben die Zahl von Anfang an benannt und sind an das Benennen gewöhnt. Das Ueben mit benannten Zahlen schafft praktisch wertvolle Gewohnheiten, das Ueben mit reinen Zahlen dagegen so ziemlich das Gegenteil.

Mit benannten Zahlen lässt sich prächtig üben und zudem in einer Sprechweise, die direkt der Anwendung dient. Zum Beispiel statt zu drillen 24 geteilt durch 6 = 4, 48 geteilt durch 8 = 6 lässt sich sagen:

24 Nüsse für 6 Kinder, für eines 4 Nüsse
48 Nüsse für 6 Kinder, für eines 8 Nüsse usf.
oder kürzer in sechs Säcklein verteilen:

24 kg, in eines der sechste Teil = 4 kg, dann
48 kg, in eines 8 kg usf.

oder im Bruchrechnen:

für 1 Kind $\frac{1}{4}$ Laib	Ein Kind bekommt $\frac{1}{4}$ kg
> 7 Kinder bedarf es ..	7 kg reichen für
> 13 > = $3\frac{1}{4}$ Laib	13 kg > >
usf.	usf.

Während die reinen Zahlen beim Ueben der Operationen sozusagen immer das gleiche Rechensätzchen verlangen und deswegen ermüdend und langweilig wirken, eröffnen Sachgebiete und benannte Zahlen einen schier unerschöpflichen Wechsel, erhalten den kindlichen Geist frisch und lebendig und geben dem Schüler Gelegenheit, neue Lösungswege zu finden.

Es kann keine Rede sein, dass beim Ueben im Rechnen nach Stellenwerten, also beim eigentlichen schriftlichen Rechnen, die Zahlbenennung dem Schüler Schwierigkeiten bereite; es müsste

denn von einem, aller Anschauung hohnsprechenden, reinen Zahlenrechnen ausgegangen worden sein.

Die Zahlbenennung kann bei der Uebung nur auf der Unterstufe scheinbar hinderlich sein. Das Hindernis besteht einzig darin, dass der Schüler beim Niederschreiben verhältnismässig viel Zeit braucht. Lehrerinnen überwinden es aber dadurch, dass sie die Benennung über der Uebungsgruppe, die sich ja eng an das Sachgebiet anschliesst, schreiben lassen, ähnlich wie man in der Buchführung Fr. und Rp. über die addierenden Posten schreibt, oder sie behelfen sich damit, dass sie die Schüler Herabsetzungszeichen machen lassen. Sobald aber die Schreibfertigkeit des Schülers da ist, muss die Benennung in voller und richtiger Form beigelegt werden; denn die Benennung ist nicht bloss Vorstellungshilfe, sondern in der Folge auch ein integrierender Bestandteil eines Rechenergebnisses. Beim Beginn des vierten Schuljahres ist die Schreibfertigkeit so weit vorhanden, dass auch die durchgehende Benennung, wie sie im neuen Büchlein vorgesehen ist, durchgeführt werden kann. Der Schüler muss zum Beifügen der Benennung erzogen und gewöhnt werden; dass dies nötig ist, werden die Lehrer, die auf den obern Schulstufen unterrichten, bestätigen können. Es wäre daher in mehrfacher Beziehung ein verfehltes Vorgehen, dem Schüler zu erlauben oder ihn gar zu veranlassen, bei den in den Büchlein vorhandenen Zahlenrechnungen die Benennung wegzulassen.

Das viele Rechnen mit reinen Zahlen wird oft damit begründet, das Kind müsse *abstrahieren* lernen. Es sei daher einmal gezeigt, wo der Abstraktionsvorgang, also das Abstrahieren, sich vollzieht.

Das Material	Die Funktion Die Tätigkeit	Das Ergebnis
{ Das Dinghafte Das Konkrete Der Sachver- halt mit der benannten Zahl.	Der Abstraktions- vorgang.	Das bloss Denk- bare.
	→	Das Abstrakte.
	→	Die reine Zahl.
	Das Abstrahieren.	

Aus dem vorliegenden Schema ist leicht ersichtlich, dass das Kind gar keine Gelegenheit hat, den Abstraktionsvorgang auszuüben, wenn es sich im Abstrakten selbst betätigen muss. Soll es aber die Tätigkeit des Abstrahierens ausüben können, so muss es also stets vom Sachverhalt mit der benannten Zahl, zum mindesten von dieser ausgehen. Zwischen dem dinglichen Sachverhalt und dem bloss Denkbaren steht die benannte Zahl als solche. Der Abstraktionsvorgang kann nun auch, statt vom ganzen konkreten Einzelfall, bloss von der benannten Zahl ausgehen. Dieses setzt aber voraus, dass die Benennung für das Kind nicht bloss eine Form, sondern inhalterfüllt

sei, also in enger Beziehung zum konkreten Einzelfall stehe. Der Abstraktionsvorgang vollzieht sich, wenn man vom dinglichen Sachverhalt zur Operation schreitet und diese ausführt. Die Operation mit *benannten* Zahlen ist die äusserste und letzte Möglichkeit zur Ausübung des Abstraktionsvorganges; die reine Zahl kann die Gelegenheit nicht mehr bieten; denn sie ist schon abstrakt.

Denkt man sich im obigen Schema die Pfeile in entgegengesetzter Richtung, so veranschaulichen sie den Vorgang des Konkretisierens. Ein Kind, das wegen des reinen Zahlenrechnens selten Gelegenheit gehabt hat, zu abstrahieren, wird das Konkretisieren nur schwer ausführen können: denn dieser Weg bedeutet für es keinen *Rückweg*, sondern einen neuen fremden Weg. Hierin liegt auch die Erklärung, warum diesem Kinde der Uebergang vom blossen Zahlenrechnen zur Anwendung so schwer wird. Auch das in den neuen Büchlein notwendig geforderte Konkretisieren muss ihm Mühe machen; wir mussten nämlich zum Zwecke der Uebung auch bloss Zahlenaufgaben, benannte allerdings, aufnehmen.

Es wird wohl keiner langen Darlegung bedürfen, um festzustellen, dass das Arbeiten mit dem bloss Denkbaren, dem Abstrakten, das Schwierigste ist, und dass es erst auf der obersten Stufe einer Entwicklungsfolge beginnen darf. Man wird nun aus den bisherigen Darlegungen deutlich erkennen:

- dass das Ueben mit reinen Zahlen keine Gelegenheit zum Abstrahieren bietet;
- dass es *verkehrt* ist, von der reinen Zahl auszugehen, ihr dann die Benennung anzuhängen und hernach den konkreten Einzelfall folgen zu lassen;
- dass das Kind diesen verkehrten Weg sozusagen nur mit Hilfe des Gedächtnisses zu gehen vermag;
- dass es dagegen richtig ist, zum Erwerb der Rechentechnik von einem Sachgebiet auszugehen und sie im Zusammenhang mit diesem zu sichern;
- dass das Kind diesen Weg, weil er anschaulich ist, denkend gehen kann, und
- dass die Zahlbenennung beim Ueben nicht hinderlich ist, sondern hilft, praktisch anwendbare Assoziationen zu stiften und die richtige Benennung des Rechenergebnisses sicherzustellen.

Von der Uebungsgelegenheit und der Uebung an sich. In den neuen Rechenbüchlein ist für die Sicherung der Rechentechnik durch Uebung gesorgt worden. Wir schufen Uebungsgelegenheit auf folgende Weise:

- Die vielen Sachrechnungen bieten an sich reichlich Gelegenheit zur Uebung und Sicherung der Rechentechnik. Das Ideale wäre, wenn wir den Schüler so viele Sachrechnungen lösen lassen

könnten, dass er am Ende der Schulzeit genügende Beweglichkeit in der Rechentechnik hätte. Weil dieses Vorgehen nicht möglich ist, so haben wir:

b. eine erhebliche Anzahl blosser Zahlenrechnungen in die Rechenbüchlein aufgenommen. Ihre Zahl in den neuen Büchlein ist kaum kleiner als in den bisherigen; allerdings in einer ganz andern Anordnung; was bei oberflächlicher Betrachtung der neuen Büchlein die Täuschung aufkommen liess, es bestehe keine besondere Uebungsgelegenheit für die Erwerbung der Rechentechnik. Die blossen Zahlenrechnungen treten nicht in den Vordergrund, sondern sie stehen in Gruppen und in steter enger Anlehnung an das Sachgebiet, womit bezweckt wird, eine naturwidrige Trennung von Zahl und Sache, sowie eine bloss eindruckslöse und unter Umständen langweilige Wiederholung möglichst zu vermeiden. Man wird vielleicht hier gleich entgegen, das Kind müsse sich auch darein finden, etwas Langweiliges zu machen. Wir können dem ganz beipflichten, unter der Voraussetzung allerdings, dass bei der langweiligen Arbeit auch ein Gewinn für das Kind herauschaue, dass dabei nicht bloss die Stunde ausgefüllt und das Heft beschrieben werde. Es herrscht noch vielfach die Ansicht, durch Drill und unzählige Wiederholungen werde auf jeden Fall eine Tätigkeit geläufig und gefestigt. Dass dem durchaus nicht so ist, sondern dass ebenso gut das Gegenteil davon erreicht werden kann, hat wohl schon jeder an sich selbst oder an Kindern erfahren. Der Seelenforscher Rudolf Maria Holzappel sagt darüber in seinem neuesten Werk « Welterkenntnis » folgendes:

« Eine Wiederholung ist nur insofern eine Uebung, inwiefern sie aus Eindrücken besteht, namentlich aus solchen, die sich gegenseitig fördern. Ein einziger bedeutender Eindruck von günstigen Intensitätsverhältnissen bewirkt zumeist grössere Geläufigkeit und Befestigung, als die Häufung viel geringerer. Es kommt häufig vor, dass die erlangte Geläufigkeit nicht aus der ganzen Wiederholungsreihe, sondern nur aus einem einzigen eindrucksvollen Gliede hervorgeht, während die andern die volle Uebungsentfaltung nur behinderten.

Eine Fortsetzung desselben Vorgangs kann durch kaum bewusste Wandlung auch zur Rückübung führen. Es kommt vor, dass schon die Absicht, zu üben oder geübt zu werden, die Eindrucksintensitäten vermindert und so die Wiederholung entgeistigt und um ihre Uebungskraft bringt. (Wer hätte nicht schon beim « intensiven Ueben » die Erfahrung gemacht, dass bei Kindern, wenigstens vorübergehend, Verwirrung statt Geläufigkeit und Befestigung entstanden ist?)...

Nur allzu oft wird eine Geläufigkeit, die durch einen oder mehrere günstige Eindrücke entstanden ist, durch unzweckmässige, obwohl beabsichtigte Wiederholung rückgeübt... Die allgemein herrschende Unkenntnis des Wesens und der ver-

borgenen Quellen der Geläufigkeit und Geübtheit führte fast immer zur Annahme, sie sei das Ergebnis einer zureichenden Anzahl von Wiederholungen... Infolge dieser Generalisierungen und Verwechslungen wird behufs Erreichung verschiedener Geläufigkeiten fast immer zur eindrucklosen Wiederholung gegriffen. Die gesamte Menschheitserziehung geringeren und höchsten Stiles war bisher von dieser äusserst verschwenderischen, geisttötenden Irrung beherrscht und geleitet... Wir sehen, dass unendliche Ozeane an geistiger Kraft schon durch die unterschiedslose Wiederholung verschwendet werden. »

Mit diesen Darlegungen soll nicht der Wert der Uebung an sich herabgemindert werden, keineswegs; aber eine kritischere Einstellung zu dem, was alles unter dem Namen « Uebung » läuft, ist nötig. Das Einmaleins und andere Rechen-techniken möchten künftig da und dort eine andere Behandlung erfahren, und der Aufbau der Rechenbüchlein in Bezug auf Erwerb der Rechentechnik von einem andern Gesichtspunkt aus betrachtet werden.

Der Ruf nach Uebungsgelegenheit für die Erwerbung der Rechentechnik macht sich besonders stark geltend bei Lehrkräften des vierten Schuljahres. Es besteht die Ansicht, schon auf dieser Schulstufe müsse das Rechnen nach Stellenwerten bis zur Routine gesichert werden. Erscheinungen beim Uebertritt in die Mittelschule mögen zu dieser Auffassung mit Recht oder zu Unrecht Anlass gegeben haben. Auf jeden Fall ist an manchen Orten die Anpassung der Arbeit des dritten und namentlich des vierten Schuljahres an die Aufnahmebedingungen zum Eintritt in die Mittelschule zu einer wahren Not herangewachsen, und zwar nicht bloss in Bezug auf das Rechnen, sondern allgemein. Es ist hier nicht der Ort, die besondern Ursachen, die zu dieser Not führten, aufzudecken; wir müssen uns begnügen, darauf hinzuweisen. Die Forderung, das vierte Schuljahr habe das Rechnen nach Stellenwerten bis zur vollen Geläufigkeit zu sichern, ist über- setzt und geeignet, schweren Schaden zu stiften, weil sie in der Regel nicht erfüllt werden kann, ohne dass man auf den anschaulichen und verständnisvollen Erwerb und eine entsprechende Anwendung der Operation verzichtet. Ein Erwerb der Rechentechnik und ihrer Anwendung in der Art und Weise wie sie eben dargelegt worden ist, dürfte der Mittelschule für die Erreichung ihrer Ziele ebenso förderlich sein, als leere Fertigkeit im Operieren. In der Primarschule bietet sich im fünften und sechsten Schuljahr reichlich Gelegenheit, Geläufigkeit und Beweglichkeit im Operieren mit ganzen Zahlen zu erreichen; in den neuen Büchlein finden sich zweckdienliche Aufgaben zur Genüge. Die dem neuen Unterrichtsplan entsprechende Stoffanordnung bringt auf dieser Stufe eine Reduktion des Stoffes und damit eine Konzentration der Kräfte; so ist die dezimale Schreib-

weise herausgenommen und ins siebente Schuljahr verlegt worden. Hier wird sie dem Kind zum Bedürfnis: sie erscheint ihm hier als eine Erleichterung; sie fällt ihm hier sozusagen als eine reife Frucht zu: denn die Masse sind vorher so viel gebraucht worden, dass ihr Aufbau dem Kinde bekannt ist; der Inhalt ist da: es braucht nur eine neue Formgebung zu erfolgen. Bisher war es umgekehrt: das Kind bekam im fünften Schuljahr durch die Einführung der dezimalen Schreibweise eine neue Form, für die es noch gar keinen gesicherten Inhalt besass, sie schuf Verwirrung statt Sicherheit; Zeit und Kräfte gingen so für bloss Aeusserliches verloren.

Zusammenfassend sei unter Anlehnung an den kantonalen Lehrplan gesagt: «Rechenfertigkeit, d. h. mechanische Gewandtheit im sichern Operieren mit Zahlen darf nicht Selbstzweck sein und nicht die Hauptaufgabe des Rechenunterrichtes bilden. Die Erwerbung von Rechenfertigkeit ist also nur ein *Teilziel* des Rechenunterrichtes, allerdings ein sehr wichtiges. Sobald die Rechenfertigkeit nicht mehr Selbstzweck, sondern Mittel zur Erreichung eines Zieles ist, dem der Schüler grosses sachliches Interesse entgegenbringt, wird er Gewandtheit und Zuverlässigkeit im Rechnen auch mit mehr Eifer und Ausdauer zu erreichen suchen.»

Gude-Linde:

Erläuterungen deutscher Dichtungen.

(Verlag Friedrich Brandstetter, Leipzig.)

Im Jahre 1858 erschien die erste Auflage dieses Werkes. Es war aus dem Bedürfnis des Augenblicks entstanden, und Gude wollte durch die Veröffentlichung seiner Arbeit dem Verlangen des Augenblickes dienen: Er wollte den Deutschlehrern eine Handreichung für die Besprechung deutscher Gedichte bieten. Die Erläuterungen fanden Anklang. Neue Auflagen wurden notwendig. Nach dem Ableben des Autors übertrug der Verlag die Redaktion neuer Ausgaben an Ernst Linde. Weitere, auch neuere Dichtungen wurden in den Kreis der Betrachtung einbezogen, so dass das Werk zu zehn Bänden erweitert werden musste. Diese Entstehungsweise macht es erklärlich, dass im Aufbau manches zu wünschen übrig bleibt: Der erste Band enthält Werke von Lessing und Goethe, der zweite erst Klopstock u. a. Schiller ist auf den zweiten und dritten Band verteilt worden, und die ältere deutsche Dichtung, die logischerweise voranstellen sollte, ist erst im fünften Bande untergebracht. Für diesen Mangel rechtfertigt sich der Herausgeber mit dem Hinweis, dass der Schwerpunkt auf den Einzeldarstellungen beruhe, und dass es somit nicht von Belang sei, ob dieser oder jener Band zur Hand genommen werde.

Ernst Linde unterscheidet drei Formen der Gedichterläuterung: die vereinzelt, die zuschneidende, die einstimmende. Die erste begnügt sich damit, Wort- und Sacherklärungen, literaturgeschichtliche und biographische Hinweise beizubringen. Die zweite gibt dem Lehrer fertige Stundenpräparationen in die Hand. Die dritte bietet abhandlungsmässige Einführungen. Das vorliegende Werk hat sich diese dritte Form zu eigen gemacht, doch nicht ohne die erste auf der ganzen Linie auszukommen. In den Erläuterungen finden sich überall Ansätze zu kunsttheoretischen und kunstphilosophischen Betrachtungen. Bedenklich sind aber völkische, staatliche und wirtschaftliche Hinweise, die von einer Auflage zur andern wegen veränderter staatlicher Lage umgebildet werden müssen.

Die Bände enthalten auch «ausgeführte oder skizzierte Themen für den Aufsatzunterricht». Diese sind dem Verfasser wiederholt bemängelt worden: aber Ernst Linde scheint nun einmal in seine Aufsätzchen verbohrt zu sein. Er verteidigt sie wiederholt und immer mit grösserer Hartnäckigkeit. Weg mit diesem alten schematischen Kram! Der Literaturaufsatz kann deswegen in oberen Klassen gleichwohl gepflegt werden. Damit ist der Literaturaufsatz nicht gerichtet. Die Aufsätzchen passen schlecht zur sonstigen Auffassung des Verfassers, dem es bei der Auswahl der erläuterten Gedichte in erster Linie um die Kunstwerte zu tun ist.

Man kann ihm übrigens den Vorwurf der Inkonsequenz nicht ersparen. Den Schwerpunkt legt er mit Recht auf die Einzeldarstellungen. Dann aber schreibt er: «... dieses Erläuterungswerk will nur eine Ergänzung des literaturgeschichtlichen Unterrichtes sein.» Da es sich hier um Prinzipien handelt, sei meine entgegengesetzte Stellungnahme zu diesem Punkte klargelegt: Im Mittelpunkt steht das Erlebnis der Dichtung. Dem literaturkundlichen Unterrichte fällt dabei bloss eine dienende Rolle zu. — Auch im folgenden Punkte muss ich dem Verfasser widersprechen: Er hofft, dass man ihm sein Urteilen über die Dichter nicht vorwerfen werde. Doch! ich tue es. Er habe sich die Urteile selber gebildet, wobei er aber viele Literaturhistoriker zu Rate zog. Er gibt dem Lehrer die Anweisung, dass die Urteile mit den Schülern entwickelt werden sollen. Welche? Ich möchte mich gegen die Urteilsbestimmung des Lehrers verwahren. Er soll selber in der Lage sein, sich sein eigenes Urteil zu bilden — wie es der Verfasser für sich beanspruchte. Bedenklich klingt der Satz, dass Ernst Linde da selbständig zu Werke gegangen sei: «Ueber viele der hier behandelten Einzelwerke ... liegen gangbare fertige Urteile überhaupt noch nicht vor»!! Die Urteile, die die Lehrer mit den Schülern erarbeiten, werden wertvoller sein als die «gangbaren fertigen.» Deswegen Ausmerzung derselben! Die Erläuterungen werden z. B. Heinrich Heine in keiner Weise gerecht (vierter Band,

Seite 199), und auch eine Fussnote des jetzigen Herausgebers dürfte darauf hinweisen, dass er mit dem schroffen Verdammungsurteil seines Vorgängers nicht einverstanden ist. — Dafür sähe man das Werk gerne nach einer andern Seite ausgebaut. Erwünscht wären Hinweise auf Gedichte oder Dichtungen irgendwelcher Gattung, die das gleiche Motiv behandeln. Die heutigen Lesebücher gehen mit Vorteil darauf aus, grössere Stoffgruppen zusammenzustellen. Ferner sind Hinweise auf Kompositionen oder Darstellungen der bildenden Kunst wünschbar. — Ueber andere Punkte wäre zu diskutieren: z. B. darüber, ob «Arbeiterdichtungen» doch nicht das Recht beanspruchen könnten, eine geschlossene Gruppe für sich zu bilden. Ernst Linde verwirft diese Idee als Unsinn. Er gibt aber auch Landsknechtlieder usf.

Besonders reichhaltig ist der 6. Band. Er enthält Hölderlin, Eichendorff, Mörike, die Droste, Hebbel, Storm, Groth, Keller, Fontane, Strachwitz, Meyer, Scheffel, Heyse, Liliencron. Für Interessenten sei die Verteilung des Stoffes angeführt: 1. Band Lessing und Goethe, 2. Klopstock, Hainbund, Herder, Schillers Gedichte, 3. Schillers Dramen, Uhland, Lenau, 4. Dichtung des 19. Jahrhunderts, 5. ältere deutsche Dichtung, 6. und 7. die neue deutsche Lyrik, 8. das nachklassische Drama, 9. das neuere Drama, 10. die erzählende Dichtung des 19. Jahrhunderts. Als Ergänzungsbändchen ist erschienen: «Moderne Lyrik in schulgemässer Behandlung.» Dieses Buch enthält Präparationen.

Die Einwendungen, die hier gegen das Erläuterungswerk vorgebracht werden, sollen aber sein Verdienst in keiner Weise schmälern. Sie sollen nur die Ueberzeugung belegen, dass der Lehrer solchen Hilfen recht kritisch gegenüber treten soll. Erst dann wird er eine wahre Bereicherung davon erfahren, wie er denn aus dem Gude-Linde manche wertvolle Kenntnis zum eigenen Verständnis und viele gute Anregungen zur Besprechung in der Schule wird schöpfen können.

G. Küffer.

Nachtrag. Der jetzige Herausgeber, Ernst Linde, hat ebenfalls im Verlage von Friedrich Brandstetter, Leipzig, einen «Führer durch die Dramen der Weltliteratur» erscheinen lassen. Diese Sammlung von Inhaltsangaben, zum Teil mit Textproben, behandelt Werke der Griechen, Inder, Spanier, Italiener, Franzosen, Belgier und Niederländer, Engländer, Norweger und Schweden, Russen, dann der Deutschen und Oesterreicher. Es ist ein Nachschlagebuch, in erster Linie für Theaterbesucher bestimmt. Der Verfasser erzählt den Inhalt von nahezu fünfhundert Dramen. Die Charakteristiken sind recht gut. Die Auswahl ist geschickt getroffen, und man wird ihr im grossen und ganzen beipflichten. Der Verfasser denkt sich das Buch auch als Nachschlagewerk für Literaturgeschichtslehrer und Schüler. Auch soll es Eltern und Erziehern die

Frage beantworten, ob ein Stück sich für ihre Pflegebefohlenen eignet.

Für die *Opern* erscheint eben in neuer Auflage das Parallelwerk von Leo Melitz: «Führer durch die Opern», Globus-Verlag G. m. b. H., Berlin. Die Inhaltsangaben von annähernd vierhundert Opern sind hier gesammelt. Eine kurze Zusammenstellung der Komponisten (mit biographischen Angaben) ist der Sammlung vorangestellt. Während jenes Werk auch an Schulzwecke denkt, wurde dieser Opernführer den heutigen Verhältnissen des Opernspielplanes der deutschsprachigen Bühnen angepasst. Die neueste Auflage trägt die Werke bis 1928 nach.

0000 AUS DEN SEKTIONEN 0000

Die Sektion Bern-Stadt des B. M. V. hielt Mittwoch den 12. Dezember eine ihrer etwas seltenen Versammlungen ab. Etwa zwei Dutzend Kolleginnen und Kollegen, meist ältere Getreue, fanden sich im Singsaal des Munzinger-Schulhauses ein, wo Herr Hugo Keller das Schulgrammophon vorführte. Die wenigen vorgespielten Platten und die Hinweise auf ihre Verwendungsmöglichkeiten bewiesen, wie wertvoll ein solches Instrument den Gesangs- und Sprachunterricht zu bereichern vermag.

Herr W. Leuenberger, Lehrer an der Mädchensekondarschule Monbijou, hatte die etwas heikle Aufgabe übernommen, über die Erfahrungen mit dem Prüfungsreglement für Sekundarlehrer vom 31. März 1919 zu referieren. Er hatte seine Erfahrungen durch diejenigen jüngerer Kollegen der verschiedenen Richtungen und Lager ergänzt und zum Schlusse einige Thesen aufgestellt, die im allgemeinen die Zustimmung der Versammlung fanden. Der Vorstand wird dieselben in einer im nächsten Quartal stattfindenden Versammlung zur Diskussion und Beschlussfassung bringen. Dem Referenten gebührt für seine umfassende und taktvolle Arbeit der beste Dank.

Zum Schlusse führte unser Kollege und Bergfreund, Herr Rud. Wyss, die Anwesenden an Hand von prachtvollen Lichtbildern rund um das Matterhorn. Wenige, aber wahr und tiefempfundene Worte geleiteten uns in die stille, erhabene Grösse der Bergwelt, zu ihren klaren Spiegelseen, die zum Schweigen und Insiehgehen mahnen. Manch guter Wink, manch schönes Ziel für Schülerwanderungen wurde angegeben.

Der Präsident der Sektion, Herr Dr. E. Schwarz, leitete die Verhandlungen rasch und gewandt, so dass das reich beladene Programm in nützlicher Frist abgewickelt war.

U. J.

Lehrerverein Bern-Stadt. Sektionsversammlung vom 14. Dezember. Herr Dr. Marti berichtet über die Anstrengungen, die seit 1917 gemacht worden sind, um die Lehrerbesoldungen mit denjenigen der städtischen Beamten auszugleichen. Das von der Lehrerschaft 1924 ausgearbeitete Gutachten über die Zurücksetzung in der Besoldung ist von Herrn Prof. Bohren geprüft und die Ergebnisse dieser Prüfung sind am 16. Dezember dem Gemeinderat vorgelegt worden. Die Untersuchung Professor Bohrens ist in der Hauptsache zugunsten der Lehrerschaft ausgefallen, indem ihrer Auffassung, dass sie in der Besoldung zurückgesetzt worden sei, recht gegeben wird. Diese Tatsache soll aber nicht den Ausgangspunkt einer neuen Besoldungsbewegung darstellen, sondern der Abschluss der alten sein. Gemäss der mit dem Gemeinderat getroffenen Vereinbarung darf in den nächsten zwei Jahren nicht am Stand der Besoldungsverhältnisse gerüttelt werden. Nach diesem Zeitpunkt aber sollte etwas gehen, damit der Zustand von 1918 wieder erreicht wird. Durch die Ausführungen Herrn Dr. Martis ist auch die Interpellation von Herrn E. Vögeli

erledigt, der mit 38 Mitunterzeichneten den Vorstand angefragt hatte, was in der Besoldungsfrage geschehe.

Die Sitzung wird beschlossen durch einen Lichtbildervortrag von Herrn O. Stettler über Grächen. Mit grosser Aufmerksamkeit horchte man dem klaren, warmen und oft humorvollen Vortrag, der an Hand ausgezeichneter, selbst hergestellter Diapositive ein weniger bekanntes, schönes Stück der Schweiz uns näher brachte und der lebhaft verdankt wurde.

-r.

Sektion Nidau des B. L. V. Versammlung Mittwoch den 12. Dezember im Hotel La Gare in Biel. Etwa 40 Kollegen und Kolleginnen waren dem Rufe des Vorstandes gefolgt, um sich mit der Frage des Antialkoholunterrichts in der Schule zu beschäftigen. — Der Lehrer kann an der Alkoholfrage nicht achtlos vorübergehen; es ist seine Pflicht, das heranwachsende Geschlecht auf die grossen Gefahren aufmerksam zu machen, welche unsere Trinksitten in sich schliessen. Sogleich stellt sich aber die Frage: Hat der Lehrer ein Recht zu solchen Belehrungen? Und, wenn ja, wie hat er einen solchen Unterricht zu gestalten? Welche Hilfsmittel stehen ihm zur Verfügung und welche Anknüpfungspunkte bieten ihm die einzelnen Fächer?

Ueber den *alkoholgegnerrischen Unterricht in der Schule* sprach an diesem Nachmittag Herr Redaktor Paul Fell zu uns, und es sei gleich vorweg gesagt, dass er seine Aufgabe in glänzender Weise löste. Er wurde dazu nicht nur durch seine vorzügliche Rednergabe befähigt, sondern insbesondere auch durch die gründliche Beherrschung des ganzen Problems und die praktische Erfahrung als gewesener Lehrer. Er wies einleitend hin auf die Thesen der bernischen Schulsynode, welche ein grosszügiges alkoholgegnerrisches Programm enthalten. Man spürt in ihnen den Wunsch, unsere Jugend vor einer Volksseuche zu bewahren und einer bessern und freieren Zukunft entgegenzuführen. Manches, was sie wünschen und fordern, ist heute schon in den Anfängen vorhanden, so z. B.: die verbilligte Abgabe guten anti-alkoholischen Lesestoffes und vorzüglicher Tabellen durch den staatlichen Lehrmittelverlag. Erfreulich ist es, dass die Thesen aus dem alkoholgegnerrischen Unterricht nicht ein bestimmtes, im Stundenplan festgelegtes Fach machen wollen; es bietet sich in verschiedenen Fächern reichlich Gelegenheit, diese Fragen in ungesuchter Weise zu besprechen, ohne die Schule mit einem neuen Fach zu belasten.

Die Lehrpläne und Lehrmittel unserer Primarschule bieten einige Anknüpfungspunkte für den alkoholgegnerrischen Unterricht. Im Lehrplan ist die gesetzliche Grundlage geschaffen.

Aus den neuen Rechnungsbüchlein sind die Wein- und Bierrechnungen verschwunden und im Büchlein des achten Schuljahres haben wir in dem Kapitel «zum Nachdenken» eine prächtige Arbeit, die dem Lehrer für den alkoholgegnerrischen Unterricht ein reiches Material zur Verfügung stellt. Die Lesebücher bieten nicht allzuviel Anknüpfungspunkte. Hier füllen nun die «Jungbrunnenhefte» eine Lücke aus. Sie bieten zu ganz niedrigem Preise eine sorgfältig ausgewählte Klassenlektüre, in Form von wertvollen Erzählungen erster schweizerischer Schriftsteller. Im Geschichtsunterricht wird der Lehrer auch Gelegenheit haben, auf das Verderbliche der Trinksitten hinzuweisen. Ein weites Feld der Möglichkeiten eröffnet der Naturkundeunterricht. Es wird hingewiesen auf die prächtigen Arbeiten von Dr. Max Oetli («Äpfel» und andere kleine Schriften). Für die Hand des Lehrers empfiehlt der Vortragende insbesondere: 1. Erziehung zu gesunder Lebensführung von Smola. 2. Aus frischem Quell. 3. Hilfsbuch für Guttempler. Es ist notwendig, dass der Lehrer sich eine zeitlang etwas eingehend mit dem Stoffe beschäftigt und darin heimisch wird. Dies wird ihm erleichtert durch Kurse, wie sie z. B. alljährlich vom abstinenten Lehrerverein veranstaltet werden und durch das Studium von einschlägiger Literatur.

Kann der nicht abstinente Lehrer mit Erfolg alkoholgegnerrischen Unterricht erteilen? Eine heikle Frage! Der Vortragende glaubt an diese Möglichkeit, wenn der Lehrer ein ernsthafter Mensch ist. Wir sind oft mit unserer Einsicht weiter, als mit unserem Handeln; das Kind weiss ohnehin, dass der Lehrer auch nur ein Mensch ist mit seinem innern Widerspruch und trotzdem kann es ihn lieben und achten und sich von seinen Worten leiten lassen. Der abstinente Lehrer hat es in dieser Hinsicht leicht, aber er muss sich hüten vor blindem Eifer und muss taktvoll an die Sache und an das Kind herantreten.

Präsident Wehren verdankte Herrn Fell seinen ruhigen, objektiven und doch so warmherzigen Vortrag. Der Beifall und die reichlich benützte Diskussion zeigten, dass ein starkes Interesse für diese Frage vorhanden war. Die Versammlung erklärte sich einstimmig einverstanden mit den Thesen der Schulsynode.

M. Fischer.

Alte Sektion Thierachern des B. L. V. Am 12. Dezember hielt die Sektion Thierachern des B. L. V. unter dem Vorsitz von Kollege Ernst Ammann in Uetendorf auf dem Weiersbühl bei Uebeschi ihre letzte diesjährige Versammlung ab. Als Referent konnte Kollege Fritz Indermühle in Thierachern gewonnen werden. Nachdem Indermühle bereits im Sommer einen Vortrag über «Urgeschichtliches aus unserer Gegend» gehalten, sprach er diesmal über «Die Kultur der jüngern Steinzeit». Die lehrreichen Ausführungen des Vortragenden fanden dankbare Aufnahme; besonders interessiert hat es diejenigen Lehrkräfte, die in ihren Klassen im Heimatunterricht die Pfahlbauer behandeln müssen. Der Schreibende dieser Zeilen musste heimlich selber bekennen, dass seine Kenntnisse auf diesem Gebiete bis dahin da und dort ziemlich mangelhaft und teilweise sogar unrichtig waren. Die neuere Forschung hat eben viele Ansichten (die nebenbei bemerkt, manchen Schriften, die wir für den Unterricht verwenden, zugrunde liegen) über den Haufen geworfen. Es wäre wünschenswert, wenn diese Errungenschaften neuester Untersuchungen über die Kultur der jüngern Steinzeit auch den Weg in unsere Schulstuben finden würden. Gewiss wären viele Kolleginnen und Kollegen dankbar, wenn in der «Schulpraxis» oder in einem Realbogen einmal dieses oder jenes aus der jüngern Steinzeit behandelt würde. Wir wissen ja alle, dass Kollege Indermühle reichlich beschäftigt ist, aber vielleicht dürfen wir dennoch bitten...

Der Vorsitzende verdankte das treffliche Referat bestens. Im zweiten Teil wurde rasch das Geschäftliche erledigt, das bekanntlich in unserer Sektion im Laufe des dritten Teils, das heisst bei Aufschnitt, Salat und Bier oder Wein (Kolleginnen trinken Tee) erledigt wird. Mit Liedern und gemütlichen Plaudereien wurde die Tagung beendet. Und als man heimkehrte.... siehe, da war schon die Nacht hereingebrochen! H. H.

Sektion Trachselwald des B. L. V. Die Dezember-Versammlung in Huttwil war nicht sehr stark besucht. Der neue Vereinspräsident, Herr Sekundarlehrer Mühletaler in Sumiswald, sprach in seinem Einleitungswort dem abtretenden Vorstand Dank und Anerkennung aus für seine flotte Amtsführung und gedachte dann mit ehrenden Worten des vor kurzem in Huttwil verstorbenen Kollegen, alt Sekundarlehrer Müller. Die Versammlung ehrte das Andenken des verdienten Schulmannes in üblicher Weise. — Haupttraktandum des geschäftlichen Teils bildete die Neueinschätzung der Naturalien. Auf Antrag des Präsidenten wurde für jede Kirch- resp. politische Gemeinde ein Vertrauensmann bestimmt, an den sich sowohl Lehrerschaft wie Zentralsekretär in strittigen Fällen wenden können. Diese Vertrauensleute sind die Herren Zingg (Affoltern), Schär Wilhelm (Dürrenroth), Schärer Fritz (Eriswil), Schär Rudolf (Huttwil), Wanzenried Fritz (Lützelflüh), Schöni Fr. (Rüegsau), Oberli Arnold (Sumiswald), Lüthi Emil (Wasen), Stalder F. (Kramershaus), Käser Hans (Walterswil), Rufer Hans (Wyssachen).

Nun ein Beschluss, den die Versammlung nahezu einstimmig fasste und den der Berichterstatter mit Freude bekanntgibt: Ende Januar oder Anfang Februar soll (voraussichtlich in Affoltern) eine Brucknerfeier durchgeführt werden mit Prof. Kurth als Referenten. Hier werden wir's doch zu einem Gewaltaufmarsch bringen, nicht wahr, ihr « Fehlbaren »? — Nach einem empfehlenden Hinweis des Vorsitzenden auf den Lehrerkalender und auf zwei Schriften unseres Lokalhistorikers Hans Käser in Walterswil — beide, die « Hexenprozesse im Unteremmental » und « Acker- und Wiesenkultur in einer Hofgemeinde im 17. und 18. Jahrhundert » verdienen weite Beachtung — sprach Herr Gottfried Hess, Kurznei, über alkoholgegnerischen Unterricht in der Schule. Ein Vortrag, den man kurzweg prächtig nennen möchte: sachlich und sachkundig, voll wertvoller Hinweise auf Arbeits- und Sprachunterricht, kurzweilig bei aller Ernsthaftigkeit. Es würde zu weit führen, die Leitgedanken der anregenden und umfassenden Ausführungen hier wiederzugeben. Einstimmig wurden im Anschluss an den Vortrag die von der Schulsynode aufgestellten Thesen gutgeheissen. H. S.

Sektion Aarwangen des B. L. V. Im Saale des Gasthofs zum Kreuz in Langenthal besammelten sich Donnerstag den 13. Dezember eine grössere Zahl von Kolleginnen und Kollegen zur Behandlung einiger weniger, nicht gerade wichtiger Traktanden; aber schade war's, dass unsere Leute nicht *vollzählig* erschienen. Denn alle, die nicht da waren, haben sich um einen hohen Kunstgenuss gebracht! Der Vorstand hatte nämlich die glückliche Idee, unsern Kollegen, Herrn Dr. W. Lüthi, Sekundarlehrer in Langenthal, zur Wiederholung seines einige Tage vorher auf Veranlassung der Literar. Dramatischen Gesellschaft im Theatersaal gehaltenen Vortrages über « *Wege zur Gotik* » zu bitten, wozu Herr Dr. Lüthi in zuvorkommender Weise entsprochen hat. Ich verzichte hier auf eine Berichterstattung, die den nicht dabei Gewesenen doch nichts bieten könnte; aber dies will ich bemerken: Wir alle haben zwei Stunden hoher Weihe erlebt, wie schon lange nicht mehr! Der Vortrag war in Inhalt und Form ein Meisterstück, begleitet von herrlichen Lichtbildern aus dem Reiche der architektonischen und malerischen Kunst des « finstern » Mittelalters! Dessen Weltanschauung und alles beherrschende Idee uns nahe gebracht zu haben, ist das Verdienst unseres Referenten.

Wie ganz anders werden wir in Zukunft den gewaltigen Bau- und andern Kunstwerken der Gotik gegenüberstehen, nachdem wir eine so herrliche Einführung *erlebt*; denn es war ein wirkliches Erleben! Die tiefe Ergriffenheit, die minutenlang am Schlusse des Vortrages herrschte, mochte unserem kunstverständigen Gelehrten (Verfasser von *Urs Graf* und die Kunst der alten Schweizer, Orell Füssli) besser als rauschender Beifall beweisen, wie sehr er alle im Innersten gepackt! Wie schade, dass derartige Arbeiten, der hohen Kosten wegen, nicht im Drucke erscheinen können, in Begleitung der erläuternden, herrlichen Bilder! Präsident Fr. Lanz sprach im Namen aller Dr. W. Lüthi den wärmsten Dank aus für den gebotenen hohen Kunstgenuss. Ich glaube gerne, auch die Kollegen anderer Sektionen würden es nicht bereuen, sich gelegentlich von Herrn Dr. Lüthi die « *Wege zur Gotik* » führen zu lassen und sehr dankbar sein, sie darauf aufmerksam gemacht zu haben. Gg.

Sektion Konolfingen des B. L. V. Mit dem Thema « Lehrerfortbildungsfrage » befasste sich unsere Sektion am 13. Dezember. Ob wohl einige gedacht haben, sie hätten ja das Seminar hinter sich! In packendem Vortrage wusste unser Referent, Herr Sekundarlehrer G. G. Worb, die Notwendigkeit eines Neubaus der Lehrerbildung darzutun. Alle Lehrer sind ja wohl von dieser Forderung längst überzeugt; aber dennoch hat es gut getan, sich der Mängel der heutigen Ausbildung noch einmal im Zusammenhang bewusst zu werden. Nachdem der Referent nicht nur das Morsche niedrigerissen, sondern auch etwas Neues, Besseres dafür

hergestellt hatte, nahm die Versammlung folgende Thesen an:

1. Die Schule unserer Zeit fordert eine neue Lehrerbildung.
2. Das Ziel der Lehrerbildung besteht darin, den zukünftigen Lehrer zu befähigen, die ihm anvertraute Jugend zu erziehen, dass sie ein wertvolles Glied der Volksgemeinschaft wird und offenen Sinn besitzt für die sittlichen Grundfragen der Menschheit.
3. Der Auswahl der Seminaristen ist ganz besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Neben dem Wissen und den intellektuellen Fähigkeiten sind ausschlaggebend Berufsbildung und Charakteranlage.
4. Das Pensum des Seminars gründet sich auf dasjenige der Sekundarschule.
5. Die Seminarausbildung dauert fünf Jahre und umfasst zwei Kurse.
 - a. *Unterkurs*. Er dauert 3½ Jahre, dient der allgemeinen Bildung und wird durch eine Prüfung abgeschlossen.
 - b. *Oberkurs*. Er dauert ein bis zwei Jahre und ist der beruflich-praktischen Ausbildung zum Primarlehrer gewidmet. Mit ihm ist eine eigene Uebungsschule zu verbinden.
 - c. *Vikariat*. Zwischen Unter- und Oberkurs ist ein praktischer Kurs in verschiedenen Abteilungen der Volksschule einzuschieben.
6. Der Maturitätsausweis eines Gymnasiums berechtigt unter gewissen Bedingungen zum Eintritt in den Oberkurs, der Abgangsausweis des Unterkurses zum Uebertritt an die Hochschule.
7. Bei der Neuordnung der Lehrerbildung ist dafür zu sorgen, dass unbemittelten, begabten jungen Leuten der Zugang zum Lehrerberuf nicht erschwert wird (Zürcher).

Am Nachmittag entrollte Herr Zentralsekretär Graf Bilder aus der guten alten Zeit der Lehrerbildung vor unsern Augen. Von den Seminardirektoren Langhaus bis zu Martig wusste er mit kurzen, aber treffenden Worten jeden zu bezeichnen. Vor allem machte er auf den stillen, aber zähen Kampf des Direktors Martig für eine Umgestaltung des Seminarunterrichtes aufmerksam.

Am Schluss orientierte Herr Graf noch über die Schweizerische Lehrerkrankenkasse. Wir mussten die Entdeckung machen, dass sie unter uns fast nicht bekannt war. Er wird unserem Präsidenten die nötige Anzahl Statuten überweisen, um sie an Interessenten abgeben zu können.

Mit bestem Dank an die Referenten wurde die Versammlung geschlossen. A. G.

ooooooooo VERSCHIEDENES ooooooooo

Mitteilung der Redaktion. Damit trotz der beiden Feiertage der nächsten Woche das Schulblatt rechtzeitig erscheinen kann, muss der Redaktionsschluss schon auf Samstag den 29. Dezember festgesetzt werden. Mitteilungen für die Vereinschronik nimmt die Druckerei bis Montag den 31. Dezember entgegen.

Fortbildungskurs für Mittellehrer. Um Missverständnissen rechtzeitig vorzubeugen, machen wir darauf aufmerksam, dass der für Herbst 1930 geplante zentrale Fortbildungskurs für Mittellehrer selbstverständlich auch von Primarlehrern wird besucht werden können.

Zum Jahreswechsel entbieten wir
allen Lesern und Mitarbeitern
die besten Glückwünsche!
Die Redaktion.

Pour l'An nouveau

les meilleurs vœux de „L'Ecole Bernoise“ à ses lecteurs et à ses collaborateurs.

Le peintre L.-Paul Robert et l'éducation de ses fils.

Un article précédent a fait entrevoir l'idyllique vallon du Ried, le quietisme dans la nature, le berceau de notre peintre et de ses enfants, la campagne fertile animée par ma grand'mère.

Au hasard maintenant, je pique dans une conférence quelques souvenirs d'enfance.

Nous avons aperçu le verger, les vignes, la grande forêt toute proche. Voici, à deux pas de la ferme, la plantation de chanvre, celle de lin aux fleurs si bleues, les plants que filera Eugénie. Auprès de la tonnelle de charmillie, bien fermée, où vont s'embrasser discrètement certain cousin, certaine cousine, voilà le champ de pavots, une nappe glauque fleurie de blanc.

Or, dans cet heureux temps, nous étions six écoliers, si du moins on peut qualifier d'«écolier» l'état dont jouissaient alors les fils de Paul Robert, et ces pavots nous voyaient souvent. Nous en arrachions les capsules mûres, nous en dégustions la fine graine noire pour dormir un peu l'après-midi, si la leçon se faisait ennuyeuse, si l'on craignait de rester court à la poésie. Généralement toutefois, il eût été difficile de dormir. Notre précepteur, un colosse à grande barbe noire — avant d'endosser la camisole de force pour folie religieuse, tant était ardente sa foi au retour imminent de Jésus, qui devait établir son quartier général dans l'une des pièces de la maison — notre précepteur donc était souvent du fort bonne humeur, quand l'excitation était suffisante, et tout au long de la promenade de digestion, il nous «jodlait» à tue-tête sa chanson des rats. Au carrefour du Riedegg, il s'assit un jour au milieu de la route, sur son «paille» et tourna ainsi si vivement, faisant de ses jambes le moulinet, que tous, d'un seul mouvement, nous étions à terre dans un vibrant éclat de rire.

L'autre précepteur, le petit Buxton, un Anglais sec à barbiche fauve, un nerveux aussi, «le fakir» comme nous l'appelions, tant la puissance surnaturelle pour nous lui faisait réaliser des choses étonnantes, nous rouait, je crois par distraction, mais à tour de bras et grands coups de gourdin. On n'était pas rousseauiste à ce moment. Puis, léger comme un écureuil, il arrivait à faire le tour des immenses noyers, passant de branche en branche, sans descendre à terre. Ou bien, mystérieux, aux heures de dépression, il nous entretenait de son envie de

s'endormir sur la voie du chemin de fer, sous la fenêtre; lorsque — ô surprise — la police mit le grappin sur lui à Bâle. Il se trouvait en compagnie d'une demoiselle fortunée et jeune, que les parents recherchaient anxieusement, car la religion mal digérée fait des choses aussi basses, que la religion bien comprise fait des choses sublimes.

Un peu interloqués, nos chers parents avinèrent pour l'éducation de leurs six petits sauvages... une institutrice, une stoïcienne. De Fleurier, elle vint toute souriante un beau matin. Elle souriait toujours. Elle était le dévouement même, excellente, musicienne et poète... de troisième ordre, si je ne fais erreur. Mademoiselle nous dressait à chercher dans ces bois, noirs d'ombre, où nous connaissions chaque lichen, chaque carabe, les fourmilières à gros habitants. Sans barguigner, après un coup de canne, dans le nid, elle s'asseyait bravement au beau milieu du tas, en guise de cure antirhumatisme.

Les six fils aînés de Paul Robert grandissaient ainsi, studieux à leurs heures, à leurs minutes plus exactement, loin de la ville. Les forêts, je l'ai dit, étaient leurs forêts tout comme le domaine familial, un amour de paradis.

Le programme des journées — ce mot est trop rébarbatif pour le cas qui nous occupe — le programme était d'une élasticité inconcevable, car la culture religieuse intensive et un art génial développaient dans ce milieu champêtre une étonnante fantaisie.

Théophile, déjà cité, aujourd'hui peintre réputé, était le boute-en-train, dont les farces ne tarissaient pas, alors que Maurice, le futur missionnaire, mes cadets et moi-même étions... bonne pâte «obéissants et soumis...» à peu près! pas toujours: un soir, par erreur coupable, l'un des cadets ayant exercé son biceps sur la gouvernante, s'en alla passer la nuit à l'orée d'un taillis, ayant comme édredon un épais brouillard automnal. On ne parlait pas encore de refroidissement dans ce temps-là!...

Dans les vastes combles de la ferme, paradis des araignées et des chauves-souris, les fouines menaient chaque nuit d'amour une sarabande infernale. Théophile donc, qui connaissait bien ce très long fusil de chasse, que l'oncle Léopold avait acquis d'un brigand de Sonnino (le mari de la toute belle Maria Grazia, modèle de l'artiste), Théophile chargea le fusil «Porte-Bonheur» et abattit d'un soir trois jeunes fouines douillettes, alors que les parents — je veux dire les parents fouine — recevaient leur petit paquet aux vèpres suivantes.

Au cours de la belle saison, les repas étaient servis dans une loggia ouverte, ou sous le vieux sorbier, voire à la forêt voisine. Car chez mes parents, avec le menu (judicieusement préparé par la fidèle Mina, durant trente ans au service de la famille) on savourait de l'œil et de l'âme un coin de nature, un capricieux effet de soleil et d'ombre sur la plaine infinie, un ciel chamarré

d'éclatantes arabesques, le gazouillis d'une fauvette dans le cytise en fleur.

Pour son art, il fallait à mon père une communion presque constante avec la nature.

Mon père prenait le temps de contempler, de contempler avec une âme adorante, les grandes et les plus petites choses, dont la nature regorge, la feuille de tremble que l'automne macule de rose, le gris glauque du saxifrage sur le gris rosé du rocher, le nécrophore taché d'orangé vif, qui creuse le sol sous le cadavre de la musaraigne, le roitelet à bandeau éclatant suspendu au rameau pleureur du sapin, les papillons bleu-ciel, les lycènes voletant sur la mare aux galets roulés, oui, ces galets mêmes, ces menues pierres rondes, grises ou tachetées de noir et de blanc. A l'énorme tronc de chêne, décor du pâturage de la Montagne de Boujeau, nous allions souvent faire visite et chercher la noctuelle vert pâle réticulée de noir, qui se blottit dans les déchirures de l'écorce.

Contempler dame Nature n'était jamais pour lui du temps perdu. Jamais il n'aurait pressé le pas pour arriver à un but, à une heure fixée d'avance. Au bord du sentier, y avait-il l'une de ses chères scabieuses? — il les aimait si particulièrement, à cause de la grâce de leur longue tige, de cette feuille nerveuse, découpée comme un fer forgé, du mauve si divers de leurs gracieux capitules, des zygènes de satin vert aux reflets bronzés, ivres de nectar — il s'arrêtait. Il s'arrêtait constamment et préférait naturellement le sentier sauvage, quelque rocailleux, quelque montueux, quelque zigzaguant qu'il fût à la grand'route droite, si plate, établie pour aller vite, comme va l'insensé qui ne voit pas.

Vous voyez ici le pédagogue. Paul Robert ne sortait jamais seul. Quand l'envie lui prenait de voir un paysage aimé, toute la maisonnée s'ébranlait, que ce fût le dimanche ou la semaine, temps de vacances ou temps d'école, matin ou après-midi. La journée s'annonce radieuse. Adieu l'atelier, adieu les leçons, départ! Départ par exemple pour la tout aimée Montagne de Bou-

jeau. Avril est là. L'herbe du pâturage est encore grise. Seule éveillée sur la roche plate, la potentille étale son tapis, trop petit pour les innombrables corolles jaunes, jalouses d'un chaud rayon. Robert arrête la suite de ses fils: Voyez! en plein zénith, ce groupe d'énormes cumulus, che-



Les deux cadets du peintre

(Fragment du tableau La « Sainte Cécile » — Musée de Vevey)

vauchant les uns sur les autres! on dirait un combat de lions sur l'outremer profond du ciel. Quelle gloire, quelle apocalypse!

Dès lors, pour nous enfants Robert, heureux propriétaires d'un sac d'école à ce point bourré de pittoresque et d'imprévu, vous pensez bien que le régime scolaire officiel du jour paraît digne — ô, veuillez pardonner, très estimés lecteurs — paraît digne de la fabrique.

Evilard, novembre 1928.

Ph. Robert.

PENSÉE.

Il n'y a pas de sot métier, et s'il y a de sottes gens, ce sont ceux qui voudraient composer une nation d'une poignée de mandarins et d'une armée de manœuvres.

Y. Delbos, député à la Chambre française 1928.

« Stella Jurensis » et la politique confessionnelle.

Dans son ouvrage * sur les Ecoles jurassiennes de 1815 à nos jours, M. Ernest Daucourt fait à « Stella Jurensis » l'honneur d'une mention — qui n'a rien d'honorable. Il lui reproche la publication, en 1922, d'une « Bierzeitung » peu édifiante. Le comité des Vieux-Stelliens ne s'arrêterait pas à cette observation, si M. Daucourt n'affirmait à la fin de son chapitre sur l'Ecole normale de Porrentruy, que « Stella » est « une société de la jeunesse radicale »:

Monsieur Daucourt pêche-t-il par ignorance ou par méchanceté? Il ne peut ignorer pourtant que « Stella jurensis » est ouverte à tous les élèves de l'Ecole normale, depuis la fin de la deuxième année d'étude. Elle s'honore de compter parmi ses plus vieux membres — nos vétérans ont passé la quarantaine — des instituteurs qui se rattachent à tous les partis politiques, catholique, socialiste aussi bien que radical. M. Daucourt ne peut-il souffrir que des protestants et des catholiques vivent non seulement en paix, mais se lient d'une amitié profonde à l'Ecole normale? Voudra-t-il croire que jamais, à notre connaissance, les questions confessionnelles n'ont troublé la bonne harmonie qui règne en « Stella »? S'il s'était donné la peine de s'informer, à l'occasion du 20^e anniversaire célébré à Porrentruy en 1922, au lieu de se complaire à éplucher la « Bierzeitung » publiée par quelques jeunes gens, il aurait pu se rendre compte que les Stelliens placent leur amitié au-dessus de toute querelle politique et que leur religion ne les incite pas à se détester les uns les autres.

Laissons aux lecteurs de « Dans nos écoles » le soin de qualifier comme il convient l'impartialité historique de M. Daucourt, qui relève de trente années d'activité d'une société, l'unique publication d'une « Bierzeitung » que nous lui abandonnons volontiers.

Il suffira de rappeler que dans leurs séances hebdomadaires, qui ont lieu à l'Ecole normale, les Stelliens présentent des travaux littéraires, scientifiques ou artistiques et les critiquent avec toute l'ardeur de la jeunesse; que les Vieux-Stelliens ont déjà organisé des concerts et des représentations théâtrales que les populations de Tavannes et Porrentruy, entre autres, ont goûtés sans réserves. Faut-il mentionner enfin que « Stella Jurensis » a versé en 1917 une somme considérable à l'Asile jurassien pour enfants arriérés — produit d'une vente organisée par ses membres — et qu'elle travaille à renouveler ce geste au cours de l'an prochain?

Les lecteurs de « L'Ecole Bernoise » excuseront ce plaidoyer *pro domo*. Stelliens et non Stelliens comprendront notre empressement à défendre une institution vénérable, injustement et partialement mise en cause. Et peut-être M. Daucourt voudra-t-il reconnaître son erreur, faute de quoi nous le tiendrons pour un historien tendancieux et déloyal.

Au nom du comité des Vieux-Stelliens,

Le Président: Charles Junod.

Le Secrétaire: Georges Joset.

* Dernièrement paru. — Réd.

oooooo REVUE DES FAITS oooooo

L'institutrice en Suisse.

D'après la « Schweizer Erziehungs-Rundschau »:

Sa Formation. Les cantons de Obwald, Uri, Glaris n'ont pas d'écoles normales pour institutrices.

Nidwald, Schwyz et Zoug ne connaissent que les établissements privés pour leur formation.

Au contraire, dans les cantons de Vaud, Neuchâtel, Soleure, Bâle-Ville, Argovie, Zurich, Schaffhouse, Thurgovie et St-Gall, seul l'Etat se charge de ce soin.

Enfin, Genève, Fribourg, Berne, Valais, Lucerne, Tessin et Grisons ont des écoles normales privées et des établissements d'Etat.

Les études pour l'obtention du diplôme de maîtresse secondaire peuvent être faites dans toutes nos Universités et dans les cantons de St-Gall, Schwyz, Tessin et Zoug qui possèdent des sections ou établissements spéciaux.

A Bâle, Zurich et Berne, l'institutrice peut, à la suite des études prescrites, obtenir le brevet pour l'enseignement supérieur.

En règle générale, le brevet primaire est délivré à l'âge de 18 à 19 ans, le brevet secondaire, à 20 ou 22 ans.

La durée des études n'est pas partout la même que pour les instituteurs: ainsi, à Berne: instituteurs, 4 ans; institutrices, 3 ans. L'élément féminin est, peut-on estimer, trop faiblement représenté dans les écoles normales de filles.

De 1918 à 1927, il a été diplômé plus d'institutrices que d'instituteurs (3906 institutrices, 3360 instituteurs); par contre, dans l'enseignement moyen et supérieur, les proportions sont renversées: 370 maîtresses secondaires: 832 maîtres, et, pour l'enseignement supérieur: 26 maîtresses contre 335 maîtres.

Pour enrayer la pléthore des institutrices primaires, on a envisagé diverses solutions: suppression de sections pédagogiques d'écoles secondaires, à Zurich; délai d'attente avant de pouvoir être nommées, à Soleure; exclusion de l'enseignement de l'institutrice mariée dans cinq cantons et dispositions restrictives à son égard dans plusieurs autres.

Champ d'activité. L'institutrice exerce surtout son activité à l'école primaire:

	Elèves-filles	Institutrices
Ecole primaire	49,5 %	39,8 %
Ecole secondaire	46,1 %	14,2 %
Ecole supérieure	31,9 %	15,6 %

Ainsi, l'institutrice forme les $\frac{2}{3}$ du corps enseignant primaire suisse. Mais cette répartition n'est pas égale pour tous les cantons. Glaris ne connaît pas les institutrices, tandis que Neuchâtel accuse une proportion de 70 % d'institutrices pour 30 % de maîtres. Zurich compte 22,8 %. Argovie, 37 %. Berne, 45,7 %. Vaud, 49,8 %, Genève, 62,2 % d'institutrices dans leur corps enseignant.

Dans l'enseignement secondaire, où le nombre des élèves-filles atteint presque celui des garçons, l'élément féminin, comme on l'a vu, est peu représenté dans le corps enseignant: 18 % à Bâle, 2 % en Thurgovie, 4 % à Zurich; en Suisse romande et à Berne, les chiffres sont plus élevés.

Les directions d'écoles sont rarement confiées à des femmes, à part les établissements privés (de religieuses).

Etat social et traitements. 80,7 % des institutrices sont célibataires, 19 % sont mariées et 2,4 % sont veuves et divorcées.

Sur les 1160 maîtresses mariées, veuves ou divorcées, Berne en compte 450, Genève, 276, Vaud, 218, Tessin, 98, Valais, 41 et Zurich 36.

Sous le rapport des traitements, la plus grande diversité règne en Suisse, pour nos collègues féminines comme pour les maîtres. L'institutrice valaisanne gagne pour débiter fr. 180 par mois pendant 6 mois par an: fr. 1080 par an. Schwyz et Appenzell ne connaissent pas les augmentations pour années de service: fr. 2300 et fr. 2600 en moyenne. Les sœurs-institutrices reçoivent fr. 1000 plus le logement, le bois et l'éclairage.

Neuchâtel, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lucerne, Bâle-Campagne, Argovie, Vaud et Berne octroient un traitement de début oscillant entre fr. 3000 et 4000. Zurich dépasse fr. 4000, Bâle-Ville arrive à fr. 5000 et Genève pousse à fr. 5200.

Comme traitement maximum, Thurgovie, Neuchâtel, Bâle-Campagne vont de fr. 5000 à fr. 6000; Zoug, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Lucerne, Argovie, Vaud se tiennent entre fr. 6000 et fr. 7000; Berne, Zurich, Bâle-Ville et Genève dépassent fr. 7000. Mais il est nécessaire de remarquer ici que le maximum concerne seulement le plus haut traitement servi dans le canton et qu'il est, en moyenne, très inférieur.

La devise: à travail égal, salaire égal, doit, dit l'auteur — féminin — de l'article d'où ces données sont tirées, être révisée en ce sens qu'au salaire de base équitable devraient s'ajouter les allocations familiales pour l'un et pour l'autre sexes.

Dans la F. I. A. I.

(Fédération Internationale des Associations d'Instituteurs).

Le Congrès de 1929 de la Fédération est fixé définitivement aux 6, 7 et 8 Avril 1929, à Bellinzone, après qu'une demande de la Pologne de tenir le Congrès dans ce pays, ait été écartée. Un voyage d'études pédagogiques et sociales sans caractère officiel, est envisagé pour la semaine précédente, car, dit le Bulletin de la Fédération, « la Suisse est riche en institutions originales pédagogiques et sociales ».

A l'ordre du jour de ces trois journées figurent:

1. Discussion du rapport moral.
2. Discussion du rapport financier.
3. Compte-rendu de l'enquête sur l'Ecole unique.
 - a. les réalisations actuelles;
 - b. les tendances et les projets.
4. La formation des maîtres.
5. Compte-rendu de l'enquête sur les salaires.
6. L'école au service de la réconciliation des peuples.

Le Secrétariat général a soumis aux différentes associations nationales des questionnaires, avec prière d'y répondre jusqu'au 15 janvier 1929. Les réponses reçues permettront l'élaboration des rapports introductifs à la discussion sous points 4, 5 et 6.

Le questionnaire portant sur la formation des maîtres n'a trait qu'au personnel enseignant des écoles reconnues par les gouvernements. Il traitera les points: les écoles populaires, le droit d'enseigner, où sont formés les instituteurs?, comment sont formés les instituteurs dans les divers types d'établissements spéciaux (écoles normales, training college, seminar, institut pédagogique, université), les projets de réorganisation scolaire et la formation des instituteurs, la formation de l'instituteur en fonction.

Le problème de salaire des instituteurs s'étendra sur 1. le traitement (traitements annuels; comment atteint-on le maximum; traitement moyen annuel: suppléments de traitement pour charges de famille, résidence, logement; avantages divers accordés aux instituteurs, p. ex. réduction sur chemin de fer, primes de voyage, gratuité des études pour les enfants); 2. la retraite, la maladie, la pension de veuves et orphelins, l'invalidité, les institutrices mariées ont-elles le droit d'exercer?; 3. le prix de la vie (indice de cherté de vie calculé en dollars).

Le questionnaire sur l'école au service de la réconciliation des peuples comprend 13 points; leur énumération allongerait trop cette revue, mais nous nous réservons, vu leur grand intérêt, d'y revenir plus tard, sans pour tout autant rallumer la guerre autour de l'école et la paix!

Enfin, les associations adhérentes ont encore à fournir le matériel complémentaire sur l'Ecole, l'Eglise et l'Etat; on leur demande: 1. Etes-vous partisans, en principe, d'une école primaire publique commune à tous les enfants? 2. Ou bien, êtes-vous partisans d'une organisation comprenant des écoles primaires publiques multiples spéciales à chaque religion et des écoles primaires laïques pour libres penseurs? 3. Comment peut-on concilier les désirs des parents, les tendances des organisations religieuses, politiques ou sociales à propager leurs conceptions, le droit de protéger la liberté de conscience qui incombe à l'Etat, le droit de l'enfant de se déterminer lui-même ultérieurement?

Les questions examinées par la F. I. A. I. sont toutes très intéressantes, aussi les journées de Bellinzone ne manqueront-elles pas d'attirer de nombreux collègues de Suisse à part les délégués de l'étranger.

oooooooooooo DIVERS oooooooooooooo

Commission des Ecoles normales du Jura. La presse publie le communiqué suivant:

« La démission que M. A. Baumgartner, instituteur à Bienne, a donnée de ses fonctions de membre de la Commission des Ecoles normales du Jura est acceptée avec remerciements pour les services rendus.

Est nommé membre de ladite commission, en remplacement du démissionnaire, M. Jacques Chopard, député à Bienne. En outre, MM. J. Marer, instituteur à Montfaucon, et C. Rais, notaire à Delémont, sont nommés comme nouveaux membres de cette commission, en application de l'arrêté du Conseil-exécutif n° 5327 du 5 décembre 1928.

Les fonctions des trois membres susnommés expirent le 31 décembre 1931. »

Ainsi que nous l'eussions dit dans notre dernier numéro, sans une fâcheuse erreur de mise en page, l'arrêté en question élève le nombre des membres de la commission de 5 à 7. Les partis catholique et socialiste seront représentés au sein de la commission. L'élément pédagogique, qui comptait auparavant 3 membres sur 5, en aura maintenant 3 sur 7.

Ajoutons encore que la Direction de l'Instruction publique a écarté les propositions présentées par la commission pour le remplacement du membre démissionnaire.

Ecoles ménagères. Les assemblées municipales de fin d'année de Moutier et Neuveville ont décidé l'ouverture d'écoles ménagères.

PENSÉE.

J'ai été un homme, ce qui veut dire, un lutteur.
Goethe.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahr	Kinderzahl	Gemeindebesoldung ohne Naturalien	Anmerkungen *	Anmeldungs-termin
Primarschule.						
Unterseen	I	Klasse IV a		nach Gesetz	4, 5, 12	15. Jan.
Münchenwiler.	IX	Oberklasse		id.	4, 5, 12	10. Jan.
Mittelschule.						
Biel-Bözingen, Sekundarschule.		1 Lehrstelle sprachl.-hist. Richtung		6800—8600	5, 7	12. Jan.
Bern, städt. Mädchenschule. .		Die Stelle des Französischlehrers am Seminar und an der Fortbildungsschule		nach Regul.	4, 12	15. >
<p>* Anmerkungen. 1. Wegen Ablaufs der Amtsdauer. 2. Wegen Demission. 3. Wegen Rücktritt vom Lehramt. 4. Wegen provisorischer Besetzung. 5. Für einen Lehrer. 6. Für eine Lehrerin. 7. Wegen Todesfall. 8. Zweite Ausschreibung. 9. Eventuelle Ausschreibung. 10. Neu errichtet. 11. Wegen Beförderung. 12. Der bisherige Inhaber oder Stellvertreter der Lehrstelle wird als angemeldet betrachtet. 13. Zur Neubesetzung. 14. Persönliche Vorstellung nur auf Einladung hin.</p>						

Lehrerwahlen — Nominations

Ort der Schule <i>Localité</i>	Art der Schule <i>Ecole</i>	Name des Lehrers oder der Lehrerin <i>Nom du maître ou de la maîtresse</i>	Definitiv oder provisorisch <i>Définitivement ou provisoirement</i>
Primarschulen — Ecoles primaires.			
Köniz	Klasse IV	Rentsch, Hans, zuletzt provis. an der gleichen Klasse . . .	definitiv auf 1. Mai 1929
Meiringen	Klasse III	Imbaumgarten, Ernst Otto, patentiert 1920	provis.
Bémont	classe inférieure	Baconat, Alice, brevetée le 2 avril 1919	provis.

Bücherbesprechungen

Harms-Müller: Die aussereuropäischen Erdteile. Schweizerausgabe, bearbeitet von Dr. Walter Staub (Bern) und Dr. Paul Vasseler (Basel). Mit 146 Abbildungen. Auslieferungslager für die Schweiz: Kümmerly & Frey, Kartenverlag, Bern. Preis geb. Fr. 7.—; Probeexemplar Fr. 5.25.

Ueber die Vorzüge der Geographiebücher von Harms braucht man bei uns keine Worte zu verlieren. Doch wird man unsern Schülern nicht gerne ein Lehrmittel in die Hand geben, welches das Ausland in seinen Beziehungen zum Deutschen Reich behandelt. Die vorliegende einbändige Ausgabe der fremden Erdteile ist nun eine begrüssenswerte Umarbeitung auf den schweizerischen Standpunkt (z. B. Gütertausch) und für die speziellen Bedürfnisse unserer höhern Mittelschulen. Sie berücksichtigt auch die Arbeit des Schweizertums im Ausland und gibt eine anschauliche Zusammenstellung der Handelsbedeutung der europäischen und aussereuropäischen Länder für die Schweiz im Jahr 1926. Ak.

Erich Knauf, Empörung und Gestaltung. Künstlerprofile von Daumier bis Kollwitz. Büchergilde Gutenberg, Berlin 1928.

Vorbemerkung. Es ist kaum zu glauben: dieses Buch in Kleinquartformat, 224 Seiten stark, dauerhaft in Leinen gebunden, mit mehr als 150 prachtvollen Bildreproduktionen auf bestem Kunstdruckpapier kostet Fr. 4.—.

Besprechung: Empörung und Gestaltung enthält 21 glänzend geschriebene Essays. Eine Klarheit und Kraft der Ueberzeugung spricht uns aus diesen sehr gescheiterten und sehr durchbluteten Aufsätzen an, die von dem üblichen Kunstgetue und -getute soweit ent-

fernt ist, wie ein naturhafter Baum von einer Theaterattrappe. Allerdings: Knauf nimmt Partei. Er ist nicht «objektiv». Gott sei Dank! Die Folge davon ist, dass das Buch Charakter hat und von Leben strotzt! Beginnend mit Daumier geht die Porträtreihe weiter über Millet — Steinlen — Meunier — Masereel — Thoma — Leibl — Corinth — Liebermann — Ludwig von Hoffmann — Zille — Orlik — Barlach — Kubin — Nolde — Winkler — Th. Heine — Gross — Dix und Günther zu Käthe Kollwitz. Wer sich für die Probleme des Malens und des Malers, für Probleme und Weltanschauung des Künstlers schlechtweg interessiert, versäume nicht, sich das sehr schöne und, es sei wiederholt, staunenswert billige Buch anzuschaffen. (Die Veröffentlichungen der Büchergilde sind im Buchhandel nicht erhältlich. Man wird durch einen vierteljährlichen Beitrag von vier Franken Mitglied. Nebenbei sei bemerkt: die Büchergilde Gutenberg ist nicht zu verwechseln mit der Deutschen Buchgemeinschaft, die ähnliche Ziele, aber auf anderer weltanschaulicher Basis hat. Die Büchergilde ist ein ausgesprochen proletarisches Unternehmen.)

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die schöne Gilden-Ausgabe der Werke Jack Londons aufmerksam gemacht. Es ist jetzt Winter. Man hockt abends beim Lampenschein gern auf der warmen Ofenbank. Es kann für einsame junge Schulmeister, für phantasiebegabte ledige Lehrgötterlein kaum etwas Schöneres geben (ausgenommen natürlich sind Liebesbriefe) als mit Jack London durch die Wunder der Südsee zu segeln, mit diesem energiestrotzenden Amerikaner von unten auf die mannigfachen Abenteuer (erlebte Abenteuer!) zu erfahren. Im Verlag der Gilde sind erschienen (ich nenne nur die schönsten) die Bücher: Ein Sohn der Sonne — Südseegeschichten — Abenteuer des Schienenstrangs — In den Wäldern des Nordens — Die Insel Berande — Der Seewolf — König Alkohol. Jeder Band in blau Leinen mit Goldprägung kostet bei der Gilde Fr. 4.—.

Emil Schibli.

PIANOS

Harmoniums 31
Violinen
Lauten
Gitarren
Mandolinen
Handorgeln
Sprechmaschinen
etc.

1^a Saiten
Grösste Auswahl
in Noten für
jeglichen Bedarf

Kulante Bedingungen
Zahlungserleichterung
Kataloge kostenfrei

HUG & Co, ZÜRICH

Sonnenquai 26/28
und Helmhaus

Zu verkaufen

in grosser Ortschaft des Berner Oberlandes in erhöhter, sonniger und gesunder Lage

Hotel- und Pensions-Besitzung

als Kinder- od. Ferienheim

für Schulen besonders geeignet. Die Besitzung enthält 18 Zimmer mit 28 Betten, grosser Umschwung und ist Nähe Wald und Sonnseite gelegen. Gut erhaltenes Gebäude. Günstige Verhältnisse. Verkaufspreis mit sämtlichem Inventar umständehalber nur Fr. 75 000.—. Anzahlung nach Uebereinkunft.

Offerten unter Chiffre B. Sch. 468 an Orell Füssli-Annoncen, Thun.

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für

Schulkinder - Ferienheime

prima geeignete Objekte, eines für 40, das andere für 80 Kinder Platz bietend.

Offerten unter Chiffre B. Sch. 390 an Orell Füssli-Annoncen Bern. 390

Schon die alten Berner

legten Wert darauf, wahrschafte Leinen zu besitzen. Die Handwerker des Emmentals verfertigen auch heute noch die reelle, alte Bernerleinen. Muster unverbindlich zu Diensten. 387

Leinenweberei E. Schütz & Cie., Wasen i. E.

Bunte Handgewebe, sämtl. Bett-, Tisch- u. Küchenwäsche

DIE BESTE REKLAME

IST UND BLEIBT DIE

ZEITUNGS-ANNONCE

WIR VERMITTELN SOLCHE

FÜR ALLE HIESIGEN UND

AUSWÄRTIGEN ZEITUN-

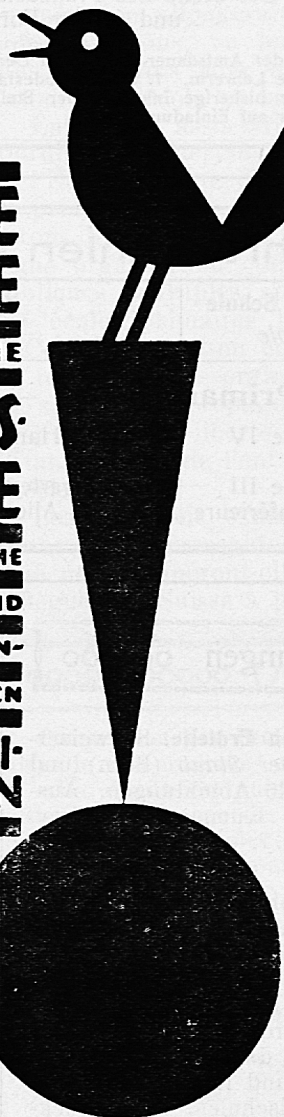
GEN UND ZEITSCHRIFTEN

ORELL FÜSSLI-ANNONCEN

B E R N

BAHNHOFPLATZ 1

TEL : BOLLWERK 21.93



St. Croix 433 Töchterpensionat „La Renaissance“

Waadt, Schweiz

Bergaufenthalt 1100 m ü. M. Sports
Prospekt und Referenzen

Theaterbühnen

Uebernahme und Ausführung kompl. Theateranrichtungen, sowie einzelner Szenarien und Vorsatzstücke. 33

A. Bachmann, Maleratelier,
Kirchberg (Bern), Telephon 92.

Für Schul-Bibliotheken

Antiquarische Bücher
stets gut und billig! 361

Antiquariat zum Rathaus Bern

Heidle
Bern

3 Schmanengasse 3
beim Bubenbergdenkmal

Feine Herren
Masschneiderei
Elegante Herren
Konfektion

Besichtigen Sie un-
verbindlich mein
grosses Lager in

Grammophon

Reise
Tisch
Schrank 398

Apparaten

Schlavin-Junk

41 Neuengasse 41

H. STRAHM-HÜGLI

Grösstes bernisches

Verleihinstitut 366

für feinste Theaterkostüme

sowie Trachten aller Arten

B E R N, Kramgasse 6

Telephon : Christoph 35.88